



Grottkauer Stadt- und Kreisblatt.

Nro. 1.

Grottkau, den 4. Juli

1844.

Varinka. (Fortsetzung.)

Sechs Wochen vergingen, ohne daß eine Nachricht einlief. Varinka war seit dem letzten Gespräch trauriger als je, und vergebens versuchte der General, ihr Hoffnung zu machen. Er hörte endlich auf, von Feodor zu sprechen. Aber daselbe war nicht der Fall bei den übrigen Hausgenossen. Ausgenommen von Gregor, war Feodor von Allen geliebt. Seit man daher erfahren, daß er nicht vom General fortgeschickt, sondern verschwunden sei, war dieses plötzliche Verschwinden fast das einzige Gespräch der Dienerschaft. Auch an einem andern Orte beschäftigte man sich viel mit diesem Gegenstande, nämlich in der rothen Schenke.

Gregor's Verdacht erwachte von Neuem, als er von Feodor's geheimnißvollem Verschwinden hörte. Er wußte bestimmt, daß er zu Varinka gegangen war, und konnte es nicht begreifen, daß der General ihn nicht gefunden. Dazu kam, daß Iwan seit jener Zeit für einen Leiden eigenen ungewöhnlich viel Geld ausgab. Er war ja Annuschka's Bruder; und so argwöhnte der verschmigte Grieche bereits die Quelle seiner neuen Einnahmen. Dazu kam, daß Iwan, der nicht nur sein guter Freund geblieben, sondern auch sein bester Kunde geworden, niemals von Feodor sprach, und wenn die Rede auf denselben kam, das Gespräch kurz abbrach mit den Worten: „Sprechen wir von etwas Anderem.“

Am heiligen Dreikönigstage war viel Besuch bei Gregor. Auch Iwan erschien und

Klingelte zur großen Freude der anwesenden Gäste, die seine Freigebigkeit schon kannten, mit den Silberklopfen in seiner Tasche. Die Unterhaltung kam auf die Leibeigenschaft, und einige der Unglücklichen, die im ganzen Jahre kaum vier Ruhetage haben, priesen das unerbörte Glück Gregor's. „Ach was!“ sagte Iwan, dem der Brantwein anfang in den Kopf zu steigen, „mancher Leibeigene ist freier, als sein Gebieter.“ — „Wie meinst Du das?“ fragte Gregor und schenkte ihm ein neues Glas ein. — „Glücklicher, wollte ich sagen,“ verbesserte sich Iwan schnell. „Nun, das möchte doch schwer zu beweisen sein.“ — „Warum denn? Jeder unserer Herren kaum ist er geboren, so giebt man ihn zwei oder drei Schulmeister in die Hände: einem Franzosen, einem Deutschen und einem Engländer. Mag er sie leiden können oder nicht, bis zum siebenzehnten Jahre muß er bei ihnen aushalten und, er mag wollen, oder nicht, drei lauderwälsche Sprachen auf Kosten unserer schönen russischen erlernen, die er oft fast ganz vergessen, wenn er die andern kann. Will er dann zu etwas in der Welt kommen, so muß er Soldat werden. Ist er Unterlieutenant, so ist er ein Slave des Lieutenants, ist er Lieutenant, ein Slave des Hauptmanns, und so geht's hinauf bis zum Kaiser, der zwar Niemandes Slave ist, den man aber eines Tages bei Tisch, auf dem Spaziergange oder in seinem Bette überfällt, vergiftet, erdolcht oder erdroffelt. Bleibt er im bürgerlichen Leben, so geht's freilich anders; er heirathet eine Frau, ohne sie zu lieben, und bekommt Kinder, ohne zu wissen, wo sie herkommen, für die er sorgen muß. Ewig muß er ringen und sich abmühen, wenn er arm ist, um seine Familie zu ernähren, ist er reich, um nicht von seinen Intendanten und seinen Pächtern betrogen zu werden. Heißt

das Leben? Wir aber, wir werden geboren, und das ist der einzige Schmerz, den wir unserer Mutter verursachen; alles Andere geht uns nichts an, sondern nur unseren Herrn. Er muß unsern Beruf bestimmen, den man leicht lernt, wenn man nicht gerade eine ganz ver nagelte Bestie ist. Sind wir krank, so curirt uns sein Doctor, denn es wäre ein Verlust für ihn, wenn wir stürben. Sind wir gesund, so haben wir unsere vier Mahlzeiten täglich und ein warmes Lager zur Nacht. Verlieben wir uns, nun, so steht unserer Heirath Nichts im Wege, wenn nur die Liebste uns wieder liebt; der Herr fordert uns selbst auf, zu heirathen, so schnell es geht, denn er wünscht, daß wir so viel Kinder erziehen als nur möglich. Und bekommen wir Kinder, so geht es denselben eben so gut wie uns. Ich sage es Euch, Ihr werdet nicht viele Herren finden, die so glücklich sind wie ihre Leibeigenen.“ — „Du hast ganz Recht,“ erwiderte Gregor und schenkte ihm ein; „aber magst Du sagen, was Du willst, Du bist doch nicht frei!“ — „Welche Freiheit fehlt mir denn?“ fragte Iwan. — „Nun, Du darfst doch nicht gehen, wann und wohin Du willst.“ — „Ich bin frei wie der Wind,“ antwortete Iwan. — „Papperlap!“ sagte Gregor. — „Frei wie der Wind, sage ich Dir; denn ich habe einen guten Herrn und vor allen Dingen eine prächtige Herrin,“ fuhr Iwan mit bedeutungsvollem Lächeln fort; „ich darf nur bitten; und es geschieht.“ — „Ei, wenn Du Dich heute betrinkst und morgen wieder um Erlaubniß bätest, herkommen und Dich betrinken zu dürfen?“ — „So würde ich die Erlaubniß auch bekommen.“ — „Du würdest morgen wieder herkommen dürfen?“ — „Morgen, übermorgen, alle Tage, wenn's mir gerade Spaß macht.“ — „Ja, Iwan ist wirklich der Liebling des Fräuleins,“

sagte ein anderer Leibeigener des gräflichen Hauses, der auf Iwan's Kosten mittrank. — „Wenn man Dir auch wirklich“, sagte Gregor, „die Erlaubniß gäbe, so würde Dir doch bald das Geld ausgehen.“ — „Nie“, meinte Iwan und stürzte ein Glas Brantwein hinunter, „nie wird es Iwan an Geld fehlen, so lange das Fräulein noch eine Kopeke im Beutel hat.“ — „Ich habe sie von dieser freigebigen Seite nicht kennen gelernt“, sagte Gregor mit Bitterkeit. — „Was Du für ein schlechtes Gedächtniß hast, Freund! Du solltest doch wissen, daß sie die Knutenhiebe ihren guten Freunden nicht nachrechnet.“ — „Das meine ich nicht“, erwiderte Gregor; „ich weiß wohl, mit Knutenhieben ist sie nicht sparsam; aber mit Geld, das ist ein ander Ding. Ich habe nie auch nur einen Heller von ihr gesehen.“ — „Aber ich habe Geld, Freund“, fuhr Iwan fort, immer berauschter werdend; „sieh, da sind Kopeken, Silberkopeken, blaue Fünf rubel- und rothe Fünf und zwanzig rubelscheine. Und morgen könnte ich auch Fünfziger zeigen. Auf die Gesundheit des Fräuleins!“ — „Aber das Geld“, sagte Gregor, um Iwan immer mehr aufzustacheln, „das Geld kann doch die Verachtung nicht gut machen.“ — „Die Verachtung, die Verachtung? Wer verachtet mich? Du vielleicht, weil Du frei bist? Ueber die schöne Freiheit! Lieber bin ich ein Leibeigener, der gut zu leben hat, als ein Freier, der hungern muß!“ — „Ich meine die Verachtung von Seiten der Herrschaft.“ — „Meine Herrschaft mich verachten? Frage hier Alexis, frage Daniel, ob das Fräulein mich verachtet.“ — „Iwan muß ein Zaubermittel haben“, antworteten die angeredeten Leibeigenen, „denn man spricht mit ihm stets, als wenn er ein vornehmer Herr wäre.“ — „Ja, weil er Annuschka's Bruder und Annuschka die Milchschwester

des Fräuleins ist.“ — „Das ist wohl möglich“, meinten die Leibeigenen. — „Es bleibt sich ganz gleich, ob deswegen oder aus andern Gründen“, fuhr Iwan fort; „genug, es ist so.“ — „Ja, aber wenn Deine Schwester stirbe?“ — „Wie dann?“ — „Das wäre schade“, meinte Iwan, „weil meine Schwester ein gutes Mädel ist; auf ihre Gesundheit! Aber wenn sie auch stirbe, so würde dadurch an der Sache nichts geändert. Man achtet mich meinethwegen, und man achtet mich, weil man mich fürchtet. Nun wißt Ihr's!“ — „Man fürchtet sich vor dem Herrn Iwan!“ sagte Gregor laut auflachend. „Also wenn der gnädige Herr Iwan keine Lust mehr hätte, Befehle zu empfangen, sondern welche zu erteilen, so würde man dem gnädigen Herrn Iwan wohl gar gehorchen?“ — „Kann wohl sein“, sagte Iwan. — „Er sagt: kann sein!“ wiederholte Gregor und lachte noch lauter. „Kann sein! Habt Ihr's alle gehört?“ — „Ja, sagten die Leibeigenen, die so viel getrunken, daß sie nur noch in einzelnen Lauten antworten konnten. — „Nun wohl denn! ich will nicht mehr sagen: kann sein; jetzt sage ich: ganz gewiß.“ — „Das wolltet ich denn doch sehen!“ sagte Gregor. „Ich wollte schon was darum geben, es zu sehen!“ — „Jage diese Kerle fort, die sich ja schon wie Schweine besoffen haben, und Du sollst es umsonst sehen.“ — „Umsonst? Du treibst wohl Deinen Schmerz mit mir? Denkst Du denn, daß ich ihnen umsonst zu trinken gebe?“ — „Wie viel können sie denn noch in Deinem schändlichen Schnaps verkaufen, wenn sie bis Mitternacht hier bleiben?“ — „Wenigstens noch zwanzig Rubel.“ — „Na, da sind dreißig; jage sie hinaus, damit wir unter uns sind.“ — „Cameraden“, sagte Gregor und zog die Uhr, „es ist bald Mitternacht: Ihr kennt den Befehl des Gouverneurs, also geht nach Hause.“ *

Die Russen sind an den blinden Gehorsam gewöhnt; ohne zu murren, gingen sie, und Gregor blieb mit Iwan und noch zwei Leibeigenen des Generals allein. „Nun sind wir unter uns,“ begann Gregor. „Was willst Du thun?“ — „Was sagt Ihr dazu,“ sprach Iwan, „wenn trotz der späten Stunde, trotz der Kälte und trotz dem, daß wir Leibeigene sind, das Fräulein herkäme und auf unsere Gesundheit anstöße?“

Gregor zuckte wie verächtlich die Achseln und sagte spöttisch: „Da müßtest Du die gute Gelegenheit benutzen und ihr zugleich sagen, daß sie eine Flasche Brantwein mitbringt; denn in des Generals Keller gib'ts gewiß bessern, als in dem meinigen.“ — „Ja, er hat bessern in seinem Keller, und das Fräulein soll eine Flasche mitbringen,“ sagte Iwan, seiner Sache völlig gewiß. — „Du bist verrückt!“ antwortete ihm Gregor. — „Ja, er ist verrückt!“ wiederholten die beiden andern Leibeigenen maschinenmäßig. — „Willst Du wetten?“ meinte Iwan. — „Was gilt die Wette?“ — „Zweihundert Rubel Schein gegen ein Jahr freie Beute!“ — „Topp!“ — „Sind wir mitgerechnet?“ fragten die beiden Andern. — „Freilich; und aus Rücksicht auf Euch will ich mich mit sechs Monaten begnügen.“ Mit großem Vertrauen zog Iwan seinen Pelz an und ging. Nach einer halben Stunde war er wieder da. „Nun, wie steht's?“ riefen die Drei ihm entgegen. — „Sie folgt mir auf dem Fuße.“ Die drei Trinker glogten sich verwundert an; Iwan setzte sich ruhig zu ihnen, schenkte ein und erhob sein Glas. „Das Fräulein soll leben! Ihre Gesundheit auszubringen, ist das Wenigste, was wir ihr dafür schuldig sind, daß sie so gefällig ist, trotz Dunkelheit, Kälte und Schneegestöber zu uns zu kommen.“ — „Annuscha,“ sagte eine

Stimme vor der Thür, „Klopfe und frage Gregor, ob nicht einige von unsern Leuten bei ihm sind.“ Gregor und die beiden Leibeigenen waren erstaunt; sie hatten Warinka's Stimme erkannt.

(Fortsetzung folgt.)

Derbliches.

Grottkau. Unser Sabt- und Kreis-Blatt feiert heute sein Wiegenfest, und diese Feier ist das Grabgeläute einer uralten ehrwürdigen Sitte! Wie reimt sich das? so fragt man. Die Sache verhält sich folgendermaßen:

In Sachen des Nicht-Gutabnehmens.

In neuerer Zeit ist häufig die Idee aufgetaucht, sich das Grüßen leichter, bequemer und billiger zu machen. Diese Idee ist da und dort zur Verwirklichung gelangt und auch wir haben den kühnen Entschluß gefaßt, auf die Gefahr hin, das hochnothpeinliche Halsgericht über uns verhängt zu sehen, dieselbe ebenfalls auszuführen. Wir emanzipiren uns und Alle, welche dem von uns gebildeten Vereine beitreten, wie hiermit geschieht, von der Sitte des Gutabnehmens, und werden künftig nur auf die beim Militair übliche Art grüßen.

Es ist nichts Geringes, was wir unternehmen, und wir fühlen die ganze Schwere unserer Verantwortlichkeit; denn was viele Jahrhunderte lebte, ist, wenn es sich auch schon überlebt hat, nicht so leicht aufzugeben. Aber es sei! wir treten muthig mit den Waffen des vernünftigen Fortschrittes gegen die Waffen des Wahnes und der Verjährung in den Kampf. Wollen wir doch Niemandem diejenige Achtung entziehen, die wir ihm schuldig sind und bisher bewiesen haben. Sollte aber dieser oder Jener unser

Beginnen frevelhaft und sträflich finden, und darin, daß wir vor ihm das Haupt nicht entblößen, eine Verletzung der ihm gebührenden Ehrfurcht sehen, der trage zum Zeichen, daß er ein Feind dieser Neuuerung ist, — eine Allongenperücke! — denn nur vor dieser allein wollen wir künftig den Hut oder die Mütze abnehmen. — Wir pflanzen hiermit, das Nichtkopfbedeckung abnehmen vereinsbanner auf, und ersuchen, sich zahlreich um dasselbe zu schaaren. Herr Kaufmann C. E. Bittner hat eine Liste ausgelegt, worin ein Jeder, welcher beitreten will, gegen Entrichtung von 2 Sgr. 6 Pf. seinen Namen verzeichnet. Diesen kleinen Betrag erlegt man wohl gern, denn in vier Wochen ist er erspart; auch wird das Geld, jenachdem viel oder wenig einkommt, zu irgend einem guten Zwecke verwendet. Auf Verlangen werden an die resp. Mitglieder auch Karten ausgegeben, wodurch sie sich als wirkliche Theilnehmer des Vereins gegen Nichttheilnehmer und Solche, welche ihnen die Befugniß, mit bedecktem Haupte vorüberzugehen, nicht zugestehen wollen, — legitimiren können. Wird unser Unternehmen von einem glücklichen Erfolge gekrönt, so reichen wir uns über Deinem Grabe, greise, ehrwürdige Sitte, die Hände zum fröhlichen Abschiede von Deiner Herrschaft, und wünschen Dir von Herzen „die ewige Ruhe!“

Die Stifter des Vereins.

Am 27. Juni d. J. fand hier ein für sämtliche Elementarschüler beider Konfessionen veranstalteter gemeinschaftlicher Spaziergang noch unserem Stadtwalde statt. Ein Musikchor führte den Zug und jeder der Herrn Lehrer begleitete die Schüler seiner Klasse. Auch hatte jede Schulklasse eine Fahne, die

von dem ältesten Schüler getragen wurde. Dieser Spaziergang gewährte sowohl der Schülerschaft als auch den resp. Eltern große Freude und war ein wirkliches Volksfest zu nennen.

Der galante Taschenspieler.

Als Bosco, der berühmte Taschenspieler, nach Petersburg kam, hatte der Kaiser Nicolaus an den Director der kaiserlichen Theater den Befehl erteilt, den Magier nach Zarsskoje-Selo zu bescheiden. Hier angelangt, den Kaiser vorgestellt und sehr huldreich aufgenommen, empfing Bosco auch eine Einladung von Seiten der Großfürstin Helene. Sie galt für den Tag der heiligen Elisabeth, das Namensfest der zweiten Tochter der Großfürstin; vor ihnen sollte der Zauberer seine Kräfte entwickeln, sein unterhaltendes Talent glänzen lassen. Bosco gedachte sich selbst dabei zu überbieten und ersann für die Namensfeier ein artiges Kunststück. Als er sich auf der Scene befand, rief er in dem Augenblicke, wo er das „Blumenknospen“ zeigen wollte: „Hier ist eine mit Erde gefüllte Wase, ich werde Saamen hineinstreuen, um Blumen hervorzubringen,“ und fragte demnächst die Großfürstin Helene, ihre Töchter und die Hofdamen, was sie für Blumen erblicken zu sehen wünschten. Man verlangte Rosen, Jasmin, Nelken u. s. w. und der gefällige Gärtner streute die erfohrenen Blumenkörner über die Wase. Dann wandte er sich an seine hohen Zuschauerinnen. „Ich habe einen eigenen Gedanken. Ich will eine Feder mit in das Gefäß stellen, um zu sehen, was diese hervorbringen wird.“ Somit verhäulte er die geheimnißvolle Wase, und einige Augenblicke nachher sie wieder entblößend, zeigte er, wie die Feder sich mitten unter Rosen, Jasmin und Nelken in einen blendenden Streifen Papier gewickelt hatte. Er löste ihn ab und übergab

ihn der Großfürstin Helene, welche folgende Verse darauf verzeichnet fand:

„Als ich vom Nil, vom Fuß der Pyramiden,
Hin nach Oessa kam in's weite Sarenreich,
Erglänzte ein Gestirn am blauen Firmamente,
Vor dem die andern Sterne alle bleich.
Boosco, siehst Du, so sprach der Schatten Zoroaster's,
Am Horizont das silberne Gefunkel?
Der Stern der Fürstin ist's, Elisabeth's Gestirn,
Das gleich wie diese selbst in Himmelschöne glänzt.“

Miszellen.

Welche Vorsicht bei Geisteskranken nöthig, zeigt folgender tragischer Vorfall, der sich zu Rimini ereignete: Eine junge Frau aus den mittleren Ständen wollte im Spital ihren Mann besuchen, welcher seit einiger Zeit als geisteskrank dort eingesperrt war. Da die Krankheit niemals den Charakter der Raserei gezeigt hatte, so wurde das Besuch ohne alle Schwierigkeit gestattet und der Mann hatte eine so herzliche Freude mit seiner Frau, daß sie der Wärter mit einander allein ließ. Kaum hatte er sich aber entfernt, als ein durchdringendes Geschrei ihn wieder zurückrief. Er fand die Frau blutend in den Armen ihres Mannes, der ihr in einem plötzlichen Anfall von Tobsucht mit einem Löffel beide Augen ausgestoßen hatte. Die unglückliche Frau starb schon am folgenden Tage.

(Erlaubte Bigamie.) Am 14. Febr. 1650 faßten die Deputirten des fränkischen Kreises auf der Versammlung zu Nürnberg einen höchst merkwürdigen Beschluß. Es wurde nemlich durch denselben bestimmt: daß, um die Bevölkerung wieder zu steigern, die durch die Gräucl des dreißigjährigen Krieges gewaltig zusammen geschmolzen war, und um dadurch den zu befürchtenden Angriffen der Türken ge-

wachsen zu sein, in den Jahren 1650 — 1660 Jünglingen und Jungfrauen die Aufnahme in den geistlichen Stand verweigert sein sollte, daß Priester, welche sich nicht in Klöstern oder Collegialstiften befänden, sofort heirathen dürften, daß es endlich jedem Manne erlaubt sein sollte, zwei Frauen zu nehmen, jedoch unter der Warnung friedlichen Lebens mit beiden.

Landwirthschaftliches.

(Die Kiefernraupe.) Ein sächsischer Forstmann brachte unlängst zur öffentlichen Kenntniß, daß er nach vielfährigen Versuchen ein wirksames Mittel gefunden habe, die schädliche Kiefernraupe zu vertilgen. „Man nehme einen Schlägel,“ sagt er, „und kloppe damit in mehreren Schlägen an die Nadelbäume: doch muß das jedesmal vor Sonnenaufgang geschehen, denn nur zu dieser Zeit, und sonst den ganzen Tag nicht, fallen die Raupen von den Ästen und Zweigen, und können auf dem Boden leicht zrtreten werden.“ — Was nun für die Kiefernraupe gilt, denken wir, könnte wohl auch für sehr viele andere, wo nicht für alle Raupenarten gelten, und so würde die Forst- und Obstcultur ungemein viel gewinnen, während die Naturwissenschaft jedenfalls mit einer neuen Erfahrung bereichert worden ist.

Calembourgs.

Welche Stricke werden für ehrliche Leute präparirt? — Fallstricke.

Wer ist der größte Revolutionair? — Die Erde, denn sie bringt täglich eine Umwälzung zu Stande.

Auf was hoffen die Frauenzimmer, welche Billard spielen? — Auf eine gute Partie.

Welcher deutsche Ausdruck paßt für Luftballon? — Windbeutel.

Intelligenz-Nachrichten.

Chronik der Stadt Grottkau.

Evangelisch Getraute.

Den 25. Juni: des Schneidermeisters Herrn Friedrich Fehse S. Friedrich Dölar.

Der Herr Kämmerer Müller hat bei seinem Abgange von hier nach Reisse der hiesigen Orts-Armen-Kasse ein Geschenk von fünfzig Thalern gemacht, wofür wir dem sehr geschätzten Herrn Geber im Namen der hiesigen Ortsarmen unsern besten Dank zu sagen nicht ermangeln. Grottkau, den 24. Juni 1844.

Der Magistrat.

Auktion.

Am 6. Juli c. Vormittag 10 Uhr sollen in dem hiesigen Residenz-Gebäude, in dem Zimmer neben der Fürstenthums-Gerichts-Salarien-Kasse, einige Effecten, Bett- und Tischwäsche, sowie einiges Porzellan und Silbergeräth öffentlich verkauft werden. Reisse, den 26. Juni 1844:

Königl. Kreisjustizräthlich Amt Reisser Kreises.

Haus-Verkauf.

Der Bäckermeister Jung beabsichtigt, sein hieselbst am Ringe N^o 95 belegenes ganz massives E^haus, enthaltend ein Verkaufsgewölbe und eine gut und zweckmäßig eingerichtete Bäckerei, und im Hinterhause Wohnstuben und Stallung, mit einer halben Brauhofsgerechtigkeit, nebst den dazu gehörigen drei Scheffeln Breslauer Maas nahe gelegenen Viehwiebsäckern zu verkaufen u. ebenso von jetzt ab das Verkaufsgewölbe nebst der dazu gehörigen Wohnung zu vermieten. Kauf- oder Miethlustige wollen sich gefälligst an mich wenden.

Grottkau, den 1. Juli 1844.

H. Thamm,

Stadtverordneter u. Meublesfabrikant, am Ringe.

AUCTION.

Donnerstag den 11. Juli Vormittag 10 Uhr im Gasthose zum Ritter werde ich diverse Meubles, Sophas, Stühle, Mahagoni-Bettstellen, Spiegel, ordinaire Bettstellen, Betten, Matrasen, Fayence, Flaschen, Weine, Gewehre, Pferdegeschirr, einen halbgedeckten Wagen auf Druckfedern und einen ganz gedeckten Wagen gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich versteigern.

Grottkau den 1. Juli 1844.

Göppe, Commissionair.

Der Unterzeichnete macht bekannt, daß der Rechenschaftsbericht der Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha

für 1843, welcher den sehr befriedigenden Zustand dieser Anstalt in ausführlicher Weise darlegt, erschienen ist und unentgeltlich verabreicht wird. In Folge fortwährenden Zugangs zählt die Bank gegenwärtig 12600 Mitglieder mit 20,100000 Thlr. Versicherungssumme; ihr Fonds ist auf 3½ Mill. Thlr. angewachsen. Auf diese Ergebnisse verweisend ladet **C. W. Jaekel** in Meisse zu Versicherungen ein.

Zu Michaeli d. J. wird die herrschaftliche Brauerei zu Friedewalde aufs Neue verpachtet. Die kontraktlichen Bestimmungen hierüber sind beim dasigen Wirthschaftsamt einzusehen. Friedewalde, den 24. Juni 1844. **Das Dominium.**

Bei meinem Abgange von Grottkau nach Meisse sage ich allen meinen Freunden und Gönnern ein herzliches Lebewohl, und empfehle mich des ferneren Wohlwollens auch für die Zukunft.

Grottkau den 1. Juli 1844.

Müller,
Kämmerer.

Die unterzeichnete Redaktion erlaubt sich hiermit zur Theilnahme an dem nunmehr beginnenden vierten Jahrgange des Grottkauer Stadt- und Kreisblattes freundlichst einzuladen, und verspricht durch interessante Aufsätze das Blatt Ihnen jederzeit beliebt zu machen und in Ihrer Gunst zu erhalten, um so mehr, da uns höchst schätzbare Beiträge von mehreren sehr geehrten Herren in Grottkau freundlichst zugesichert sind.

Der Pränumerationspreis für den Jahrgang bleibt 1 fl. , und wird der Herr Criminal-Aktuar Godduhn die Beiträge der resp. Leser in der Stadt entgegen nehmen. Die auswärtigen Theilnehmer wollen dagegen die Pränumerationen an die betreffenden Gensd'armen, die Herren Eichner, Merke und Schreiber gütigst berichtigen. — Verloren gegangene Exemplare wird die Redaktion, insofern solche ausreichen, sehr gerne grätis ersetzen.

Wangenfield,

Redakteur des Grottkauer Stadt- u. Kreisblattes.

Markt-Preis den 20. Juni 1844.

	Höchst.			Mittler.			Niedrigst.			
	fl.	gr.	sch.	fl.	gr.	sch.	fl.	gr.	sch.	
Weizen	1	20	-	1	19	-	1	17	-	Der pr. Scheffel.
Roggen	1	2	-	1	-	-	-	29	-	
Gerste	-	28	-	-	27	-	-	26	-	
Hafer	-	17	-	-	16	-	-	15	-	

Redaktion und Verlag von Wangenfield in Meisse.